

DER LANDTAG SCHLESWIG - HOLSTEIN

152/2000

Kiel, 23. November 2000

Dankesrede des Flüchtlingsbeauftragten Helmut Frenz anlässlich der Überreichung des Bundesverdienstkreuzes am 21. November 2000 in Hamburg

Kiel (SHL) – Anlässlich der Überreichung des Bundesverdienstkreuzes am 21.11. 2000 im Hamburger Rathaus durch Bürgermeister Runde machte sich der Beauftragte für Flüchtlings-, Asyl- und Zuwanderungsfragen des Landes Schleswig-Holstein in seiner Dankesrede mit kritischen Worten einmal mehr stark für Menschen in Not:

„Sehr verehrter Herr Bürgermeister Runde, sehr geehrte Frau Vizepräsidentin Kötschau, sehr geehrter Herr Innenminister Buß, sehr geehrte Anwesende,

es ist nicht einfach, die angemessenen Worte zu finden, wenn ein Mann wie ich mit dem Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland geehrt wird. Damit aber keine Fehlinterpretationen meiner Worte möglich sind, setze ich an den Anfang meiner Rede Worte des Dankes. Als bekannt wurde, dass ich mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet werde, wurde mir weniger gratuliert als vielmehr kritisch nachgefragt: Willst du das tatsächlich annehmen? Auf einer öffentlichen Veranstaltung der vergangenen Tage wurde mir kurz und bündig an den Kopf geworfen: 'Ein Hamburger nimmt so was nicht an!' Ich wurde aber auch mehrfach gefragt: 'Freuen Sie sich darüber?' Da habe ich einen Moment geschwiegen, weil ich zunächst überhaupt keine Freude empfand. Doch dann wurde mir deutlich, dass es wohl doch auch Grund zur Freude auf meiner Seite geben könnte. Denn wer mich kennt, weiß, dass ich zu den Kritikern in unserer Gesellschaft zähle. Schon als Generalsekretär von *amnesty international* in der Bundesrepublik Deutschland musste ich sehr oft Kritik an der Politik wie auch an der Gesellschaft üben. Dann als Flüchtlingsbeauftragter der Nordelbischen Kirche hatte ich vielfache Gründe zur harten Kritik an der Asyl- und Flüchtlingspolitik in Deutschland. Und natürlich auch jetzt als Landesbeauftragter für

Flüchtlings-,
Asyl- und Zuwanderungsfragen in Schleswig-Holstein gehört es zu meinen wichtigsten Aufgaben, kritisch zu sein und Kritik zu üben.

Und nun muss ich feststellen, dass anstatt mich aus dem Amt zu vergraulen oder gar zu verjagen, ich vom Staat geehrt werde. Das scheint ein Widerspruch zu sein. Ist es aber nicht. Es gehört zu unserer Demokratie dazu, Kritik nicht nur zuzulassen, sondern sie als notwendig zu erachten und gegebenenfalls auch als Korrektiv zu akzeptieren.

Unter solchen Gesichtspunkten kommt dann auch bei mir Freude auf; und ich bin sogar grundsätzlich dankbar dafür, dass Sie einen unbestechlichen Kritiker ehren. Dafür möchte ich Ihnen und allen die hierfür verantwortlich sind ausdrücklich danken.

Nach dem Willen sowohl meiner Nordelbischen Kirche als auch dem Schleswig-Holsteinischen Landtag soll ich „Anwalt der Flüchtlinge, der Asylsuchenden und der Zuwanderer/innen sein“. Ein Anwalt ist seinem Wesen nach nicht neutral, sondern ist parteiisch, ist Partei. Ich wäre ein schlechter Anwalt, wenn ich in diesem Augenblick meine Klienten vergessen würde. Ich hoffe, dass Sie, sehr verehrter Herr Runde, es mir nicht als Unhöflichkeit anrechnen werden, wenn ich die Gunst der Stunde nutze und jetzt für diejenigen eintrete, die die Ärmsten und Schwächsten in unserer Gesellschaft sind: Die Flüchtlinge und Asylsuchenden. Es gibt keine freiwilligen Flüchtlinge. Wer seine Heimat unfreiwillig verlässt, tut es unter Druck und Gewalt. In jedem Flüchtling begegnet uns ein schutzbedürftiger Mensch.

Gleichzeitig wissen wir, dass bei uns nicht jeder Schutzbedürftige auch ein Schutzberechtigter ist. Das führt zwangsläufig zu Spannungen. In dieses Spannungsfeld begibt sich auch die Kirche, wenn sie in ganz seltenen Ausnahmefällen schutzbedürftigen Flüchtlingen Aufnahme und Schutz bietet. Sie tut es vollkommen uneigennützig. Die Kirche tritt dafür ein, dass diesen schutzbedürftigen Menschen das zukommt, was ihnen Menschenwürde und Menschenrechte garantiert. In der Johanneskirche und in der Paulusgemeinde, beide in Altona, haben zwei Flüchtlingsfamilien vorübergehende Aufnahme und Schutz gefunden. Ich nenne diese beiden Schicksale symbolisch für die vielen Menschen in Not die unserer Hilfe und Annahme bedürfen. Helfen Sie, sehr verehrter Herr Bürgermeister, mit, im Rahmen Ihrer Möglichkeiten, gemeinsam mit der Kirche Wege zu eröffnen, dass Menschen in allergrößter Not geholfen wird!

Ich bitte um Nachsicht für diese bescheidene Bitte. Und ich hoffe, dass sie meinen aufrichtigen Dank nicht beeinträchtigt.“